

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Wochenblatt. 1829-1920 1859

16 (24.2.1859)

Durlacher Wochenblatt.

Nr. 16.

Durlach, Donnerstag den 24. Februar

1859.

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag. Abonnementspreis halbjährlich mit Trägerlohn 1 fl. 12 kr. in der Stadt und 1 fl. 24 kr. auf dem Lande. Durch die Post bezogen 2 fl. 8 kr. Neue Abonnenten können jederzeit eintreten. Insertionspreis per gespaltene Zeile oder deren Raum 2 kr. Inserate erbittet man Tags zuvor bis spätestens 11 Uhr Vormittags.

= Weltlage. (Fortsetzung.)

Frankreich hat auch nicht lange mit der Antwort auf sich warten lassen. Aus gut geführten Federn sind zwei Flugblätter hervorgegangen, die schon darum für Deutschland merkwürdig sind, weil sie theils zu naiv, theils zu unzeitig offenberzig sind, als daß sie nicht dem gutmüthigsten und beschränktesten deutschen Leser die Augen öffnen sollten. Die eine ist von einem Herrn v. Lagueronnière und lautet nichts weniger als friedlich. Dieser Herr will uns glauben machen, der erste Napoleon habe nur darum den Rheinbund gestiftet, um durch denselben gegen die Angriffe der Coalitionen, die sich gegen ihn bilden könnten, geschützt zu sein. Großmüthig habe er Deutschland nur darum erobern wollen, um es dann desto sicherer vereinigen und befreien zu können. Das heißt Einem doch zuviel zugemuthet, wenn man solchen Behauptungen glauben soll. Aber wahrscheinlich hat es der Verfasser nur darum gesagt, weil vielleicht diese Vereinigung, welche damals — Dank der Tapferkeit der Allirten — nicht zu Stande kam, jetzt ausgeführt werden soll? — Eine andere Flugblatt veröffentlicht Emil v. Girardin, ein Mann, mit den politischen Verhältnissen Europa's ebenso vertraut, als er einer der wenigen Franzosen ist, welche für gründliche Kenner der deutschen Sprache gelten können. Dieser rath dem Kaiser, seine Pläne hinsichtlich Italien aufzugeben und seine Blicke nach dem linken Rheinufer zu rücken und dem Kaiserreiche wieder seine alten Grenzen zu geben. Wir dürften uns für solche Offenherzigkeit bedanken, wenn wir nicht zu gut wüßten, daß dies der Wunsch der großen Mehrheit der Franzosen seit 1815 ist. Auch mehrere sozialultramontane Blätter, wie „L'Etoile & L'Univers“, singen dieses Lied. Man will damit offenbar die alte Kriegeslust wieder im Volke wecken; bis jetzt aber ist es noch nicht gelungen. Wenigstens ist es sehr auffallend, daß neulich die öffentlichen Blätter ein Schreiben des Ministeriums des Innern an die Präfekten mittheilten, worin diese aufgefordert wurden, die Presse in ihren Departements dahin zu instruiren, daß sie

sich für den Krieg aussprechen soll. Auch ist der gesetzgebende Körper nicht mehr so gefügig, wie früher. Heftige Debatten, bittere Bemerkungen zeigen, daß der Geist der Opposition in seine Reihen eingedrungen ist. So verlangte neulich ein Mitglied dieses Staatskörpers, daß eine Liste aller der Personen aufgelegt werde, die seit der neuesten Zeit exilirt worden seien. Der Kaiser soll sogar dem Grafen Morunz bedeutet haben, daß er, wenn die Sprache nicht gemäßigter werde, die Kammer auflösen würde. Genug, in Frankreich herrscht eine Spannung; wohin diese führen wird, kann bis jetzt Niemand sagen. — Wenn aber auch Italien, wie wir dies fest überzeugt sind, keine Kriegsbesorgniß mehr einflößen kann, so ist noch ein anderer Knoten an der untern Donau zu lösen, der zu einem Casus belli werden könnte. Man hat frühzeitig dafür gesorgt, daß, wenn auch die Bombe in Italien nicht plazen sollte, Oesterreich von einer andern Seite her noch beunruhigt werden kann. Doch wegen der Donaufürstenthümer tritt die Pariser Konferenz demnächst wieder zusammen und wir können — wie schon gesagt — nicht glauben, daß aus ihrem Schooße die Kriegsflamme aufschlagen wird. — Da sich aber in dieser allerdings ernstesten Zeit ganz Deutschland so mannhafte für Oesterreich erklärt hat, so möge dieses nimmer, wie früher, seine deutsche Aufgabe vergessen und nicht mehr seine Sonderinteressen allein im Auge haben. Gelegenheit ist ihm gegeben im Norden; wir meinen in Schleswig-Holstein.

Tagesneuigkeiten.

Baden.

□ Durlach, 22. Febr. Der heutige Dreiecks-Correspondent der Karlsruhe Zeitung anerkennt, daß sich das Durlacher Wochenblatt, wenn auch gerade keinen Platz bei den europäischen Konferenzen, so doch ein recht dankbares Publikum erworben habe. Der gute Mann läßt uns aus Ersterem wissen, daß er selbst einen Platz in den Räten Europa's besitzt.

Theobald.

Kein langer Zeitraum trennt uns von dem in diesen Blättern enthaltenen Familiendrama, nicht alle in ihm auftretenden Personen sind gestorben und noch lebt eine von ihnen, die beim Durchblättern dieser Zeilen, wenn sie nach und nach die hier unter erdichteten Namen Handelnden erkennt, ausrufen dürfte: „Das bin ich!“ In Gottes Namen, ich fürchte ihre Rache nicht; sie ist nur ein Weib und ich ein armer schwacher Greis, dessen letzte Kraft sie gebrochen hat.

Es war ein abscheuliches Wetter, wie es gar häufig um die Zeit der Herbsttag- und Nacht-Gleiche eintritt, wo der Regen, von heftigen Windstößen gepeitscht, herabstürzt. Kein Mensch, kein Geräusch in den einsamen, an das Luxemburg stoßenden Straßen! Eine einzige schlechte Dreborgel läßt ihre falschen Töne unter dem Schutze eines Thorwegs erschallen. Eben schlug es acht Uhr, als ich den Salon meiner Schwester, der Marquise de Pons, betrat.

Meine Schwester gehörte eigentlich einer frühern Welt an. Am Hofe Maria-Antoinettens hatte sie ihre Jugendjahre verlebt; dem Glanze und Reichthum folgten böse Tage; ein neuer Umschwung des Glückes brachte sie wieder hinauf und

vierzig Jahre später lebte sie glücklich mit den Trümmern, die sie aus jenem großen Schiffbruche gerettet. Beim ersten Anblicke erschien sie stolz und ernst, bei näherer Bekanntschaft aber höchst liebenswürdig; noch war ihre frühere seltene Schönheit unter den Runzeln wahrzunehmen und ihre hohe, würdige und anmuthige Gestalt deutete keineswegs auf achtzig Jahre. Aus der großen Welt, in der sie gelebt, war ihr ein gewisses kaltes, zurückhaltendes Wesen geblieben; sobald aber nur die ersten etwas förmlichen Augenblicke vorüber waren, wurde sie munter, gesprächig und — Gott möge es ihr verzeihen! — heiter und lustig wie ein fünfzehnjähriges Mädchen. Alle Bärtlichkeit der Frau von Pons, so wie meine eigene ganze Liebe vereinten sich bei der Tochter ihres einzigen früh gestorbenen Sohnes, bei einem wahren Engel, bei Valerie de Pons.

An jenem Abend waren wir ganz unter uns. Frau von Pons beschäftigte sich mit einer Stickerei, Valerie zu ihren Füßen, auf einem Tabouret sitzend, wickelte Seite ab. Auf ihrem Schooße lag ein dickes Bouquet von Herbstblumen, die ich von dem rauhen Wetter gelitten hatten, deren süchtige Wohlgerüche aber in der warmen Atmosphäre des Salons nur um so süßer auszufließen schienen. Auf der andern Seite des Tisches saß Theobald und zeichnete in einem Album. Sein forschender Blick schweifte fortwährend von der

† Grözingen, 22. Febr. Gestern früh wurde Unterlehrer Eberhard aus Blankenloch gebürtig und in Grözingen angestellt — in der unmittelbaren Nacht der sog. Kirchbrücke, mittelst der die Staatsstraße über den Vicinalweg wegführt, der von Grözingen aus quer unter gedachter Brücke in den Steinbruch des Hrn. Walz und in die Felder hinaus sich zieht — hart am größern Vicinalweg, entseelt auf dem mit Blut überdeckten und von Blut umgebenen Gesichte liegend angetroffen. Beim Aufheben und nähern Anschauen der Leiche bemerkte man alsbald eine quer über den untersten Theil der Stirne weg laufende, stark gequetscht aussehende, Wunde und die gleich nachher vorgenommene gerichtliche Untersuchung ergab, daß das Stirnbein in zahlreiche Scherben zerbrochen und einzelne dieser letztern nach dem Hirn hineingetrieben waren, welche Verletzung unzweifelhaft den Tod zur Folge hatte; sie ergab weiter, daß diese tödtliche Verletzung die Folge eines Sturzes sein mußte, den der Betroffene in der vorangegangenen Nacht, in der man ihn in hohem Grade betrunken gesehen haben will, auf dem Heimwege vom Rain der Staatsstraße aus — aus einer Höhe von 8–10 Fuß hinab in die Tiefe des gedachten Vicinalweges machte, wobei er mit dem Kopfe voran die Stirne auf einer hart aus Erde und Stein zusammengefrorenen scharfkantigen Scholle aufschlug.

Beim Bodensee ist man im Hinblick auf die gegenwärtige Lage Deutschlands durch alle Schichten der Gesellschaft patriotisch gesinnt und sagt mit Köffelmann im Telle:
Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern,
In keiner Noth uns trennen und Gefahr.
Wir wollen trauen auf den höchsten Gott
Und uns nicht fürchten vor der Macht der Menschen.

In Karlsruhe denkt man allen Ernstes an den Bau einer Eisenbahn zum Rhein, nachdem das Kanalisirungsprojekt aufgegeben zu sein scheint.

Die Badener Feuerwehr hat auf sehr solenne Weise eine Fahne erhalten. Die Uebergabe erfolgte in der Stiftskirche im Beisein der Großb. Beamten, der Gemeinderathsmittglieder, der Frauen, welche die Fahne gewidmet, und eines zahlreichen Publikums.

Von Sinsheim wird über niedere Holzpreise berichtet.
Offenburg beabsichtigt einen großartigen Faschingszug auf Fastnachtmontag.

Deutschland.

Der Erbprinz von Schleswig-Holstein-Augustenburg macht Einwendungen gegen die Anerkennung der Erbfolge, wie sie das Londoner Protokoll vom 8. Mai 1852, welchem die Zustimmung der erbfolgeberechtigten Verwandten fehlt, festsetzt und protestirt gegen jede Beeinträchtigung seines Erbfolgerechts in den Herzogthümern Schleswig-Holstein, sowie in der dänischen Monarchie überhaupt.

vor ihm sich entfaltenden Gruppe auf seine Zeichnung, die er mit künstlerischem Wohlgefallen betrachtete. In einem Monate sollte Theobald de Montmaur mit unserer Valerie sich vermählen.

Ich stand mit dem Grafen Anatole de St. Servien am Kamin; seine Verwandtschaft mit Theobald verschafften ihm Zutritt zu unserm engen Zirkel. Er war ein guter Gesellschafter, sonst aber in jeder Hinsicht unbedeutend und gehörte unter jene Klasse von Leuten, die man zwar gern hat und auch achtet, deren Gegenwart oder Abwesenheit im Ganzen aber gleichgültig läßt.

Beim Anblick dieses Stilllebens fühlte ich mich von angenehmen Ahnungen für die Zukunft ergriffen. Ja, Theobald war der Gatte, den ich für Valerie gewünscht hatte; ein ehrenvoller Name, mittelmäßiges Vermögen, aber eine gesellschaftliche Stellung, die viel für die Zukunft versprach, ein gemäßigter Ehrgeiz, ein lothaler, edler Charakter, ein tadelloses Leben. Auch Valerie schien sich des Glückes zu freuen, daß wir ihr bereitet, ihr schüchternen Blick erhob sich zu Theobald mit einem unaussprechlichen Ausdruck von zutrauensvoller Härlichkeit, dann kehrte er zu mir zurück, von Dankbarkeit strahlend.

„Sehen Sie sich hierher, lieber Onkel,“ sprach sie zu mir und deutete auf einen am Tische stehenden Sessel, „Theobald muß Sie auch in das Album bringen.“

— Graf Buol, der österreichische Minister des Auswärtigen, hat an die deutschen Staaten zweiten Ranges, von Bayern an, ein geheimes Rundschreiben gerichtet. Das Schreiben gedenkt mit Genugthuung der Stimmung in Deutschland und sagt, es sei wünschenswerth, schon jetzt Gewißheit zu erlangen, welche Absichten die deutschen Regierungen im Falle eines Kriegs hegen, es möge derselbe mit Sardinien allein oder mit Frankreich allein oder mit Frankreich und Sardinien zugleich ausbrechen. Für den deutschen Bund sei die Sache noch nicht reif. — An Preußen ist das Schreiben nicht gerichtet, ihm aber mitgetheilt worden.

Im Schwarzburgischen geht man dem Spiritus familiaris, der noch in vielen Orten sein Wesen treibt, und Hunger und Kummer in manches Haus bringt — dem Schnaps-Geiste zu Leibe. In Stadt und auf dem Land wird manche überflüssige Branntweinschenke eingezogen und damit den Leuten die Enthaltbarkeit allerdings erleichtert. Nur wäre zu wünschen, daß auf der andern Seite noch mehr polizeiliche Aufmerksamkeit auf die Bierproduktion gewendet werde. Gutes Bier verdrängt den Schnaps, schlechtes Bier dagegen macht ihn nothwendig. Immerwährend gutes Bier trifft man jedoch noch jetzt nur in wenigen Städten und Dörfern des Landes.

Den theuersten Ofen hat ein Metzgermeister in Berlin; er kann ihn nicht ohne Wehmuth ansehen, so oft er in die Stube tritt. Im verflohenen Herbst nahm der Meister 6000 Thaler in Kassenscheinen ein und verwahrte in der Eile den Papierschatz in seinem Ofen, der nicht geheizt wurde. Vor einigen Tagen hatte er einige Freunde gebeten, seinen Geburtstag zu feiern. Die Staatsstube wurde zuvor geheizt und das Papiergeld war im Nu in Asche verwandelt. Zu spät fielen dem Besitzer seine 6000 Thaler ein, es konnte auch nicht einer aus dem Aschenhäuflein gerettet werden.

Ein niederbayrischer Pfarrer, der in einem Buche das neue Dogma von der unbefleckten Empfängniß Maria bekämpfte, wurde seiner Stelle entsezt.

In dem Dorfe Salza bei Nordhausen ist der Fall vorgekommen, daß man über den bei Leichenbegängnissen üblichen Imbiß vergaß, den zu Bestattenden in den Sarg zu legen und so der leere Sarg unter den herkömmlichen Gesängen und Gebeten bestattet wurde. Fast drei Wochen nach dem Leichenbegängniß entdeckte man die Leiche in dem Stalle, wo sie auf Stroh niedergelegt worden. Natürlich allgemeine Verwunderung über die aus dem Grabe zurückgekehrte Leiche, Untersuchung des leeren Sarges und nochmaliger Imbiß mit feierlicher Bestattung — diesmal mit der Leiche.

Frankreich.

Etwas unangenehm und die Friedenshoffnungen herabdrückend klingt das Schreiben des Ministers Delangle an

„Du Eitelkeit!“ rief ich, „Du willst nur durch mein altes Gesicht Deine siebzehn Jahre besser herausheben; mich aber will es bedünken, als wären in diesem kleinen stillen Bilde schon genug achtzig Jahre vorhanden an denen der Frau Marquise.“

„O, ich dachte keineswegs an den Kontrast,“ fiel Valerie unbefangen ein, „solche Eitelkeit dürfte ganz unpassend seine wenn man nicht schön ist.“

Und doch war sie allerliebste, als sie diese Worte sprach; es lag unendlich viel Sanftmuth und Reinheit in ihren blauen Augen und so viel Anmuth in ihrem Lächeln und in ihrem ganzen Wesen.

Ich trat hinter Theobald. Seine Zeichnung war sehr hübsch, nur Valerens Kopf schien wegen der zu vielen Nachbesserungen etwas erkünstelt geworden zu sein; man fühlte das mißlungene Bestreben des Zeichners, die Ueblichkeit verschönern zu wollen.

„Hätten sie nicht die Güte, Fräulein,“ sprach er und löschte abermals mit einer gewissen Heftigkeit einen Zug aus, der ihm nicht gerathen wollte, „den Kopf ein klein wenig zu drehen?“

Sie wendete sich gegen ihre Großmutter und ihr schönes blondes Haar fiel in vollen Locken über ihre Wange.

(Fortsetzung folgt.)

die Präfekten. Sie sollen dem Volke immer wiederholen, daß, was auch immer der Wille des Kaisers sei (Krieg oder Friede), die Nation, die so oft seine Weisheit erfahren und die er so groß gemacht, verpflichtet sei, ihm ohne Zaudern zu folgen. — Auch soll man die Anträge in Betreff der italienischen Frage, welche von Wien aus in Paris gemacht wurden, für unannehmbar gefunden haben.

— In einem Pariser Briefe der „Berliner Revue“ ist zu lesen: „Es ist nicht wahr, daß der kaiserliche Prinz taubstumm ist, wie man vielfach flüstern hört, wenigstens kann das wohl zur Zeit noch Niemand behaupten: allerdings aber ist es wahr, daß der Knabe (bei seiner Geburt von gewisser Seite „der blonde Jesus“ genannt) bis jetzt noch kein Zeichen gegeben hat, daß er höre oder sich lautbar machen kann.“ — Nachrichten der „Augs. A. Ztg.“ wollen wissen, daß der Kaiser höchst vertrauliche Nachfragen nach ärztlichen Autoritäten habe anstellen lassen und er den Wunsch ausgedrückt habe, daß sie nach Paris kommen und ihr Gutachten abgeben möchten.

— In Marseille sind jetzt so ungeheure Pulvermassen ohne die so nöthige Vorsicht aufgehäuft, daß sich der Maire bewogen fand, an den Kriegsminister zu schreiben und zu bitten, daß schleunigst die nöthigen Vorsichtsmaßregeln ergriffen werden möchten.

— „Sehen Sie, meine Herren, den schönen Aerolith (Meteorstein), den ich auf dem Spaziergang gefunden.“ Mit diesen Worten richtete sich Kaiser Napoleon bei seinem letzten Aufenthalt im Lager zu Chalons an seine Umgebung und insbesondere an einen ihm als wissenschaftliche Autorität bekannten Oberbergbeamten. „Sire,“ erwiderte dieser, „der Stein, den Ihre Majestät gefunden, ist ein kugelförmiger Schwefelkies, wie sich deren eine große Menge in der hierortigen Kreideseformation vorfindet.“ „Sie irren sich, Monsieur, es ist ein Aerolith!“ und damit steckte der Kaiser den Stein wieder in die Tasche und kehrte dem Befehlten den Rücken. „Nun haben Sie gesehen,“ fügte General L. ironisch bei, „wie leicht Seine Majestät zu belehren ist.“

— Prinzessin Napoleon erhielt von den in Paris verweilenden italienischen Flüchtlingen einen Blumenstrauß.

— Der Kaiser ist im „grauen Rothe“ ausgeritten.

England.

Die „Times“ spricht von einer Gnadenfrist, welche der

Kaiser Napoleon Europa ertheilt habe. Die öffentliche Meinung habe diese Frist erstritten, gehe sie unbenützt vorüber, so geht der Krieg los.

Italien.

Das Kriegsfieber hat sich nicht vermindert, sondern ist eher im Zunehmen begriffen. Cavour erklärt offen, daß von einer neuen Konferenz nichts Anderes zu erwarten sei, als ein kleiner Zeitgewinn, indem darin die piemontesischen Bevollmächtigten im Verein mit jenen Frankreichs „die Hand am Schwertgriff, die Forderungen Italiens diktiren und im Weigerungsfall die Gegner vor das Tribunal der blutigen Entscheidung rufen werden.“ Man wird schon in der Konferenz so hitzige Leute hübsch auseinandersetzen müssen.

— Nach einem Privatschreiben des Königs Viktor Emanuel an den Kaiser der Franzosen, bliebe Götterem nach seiner Ansicht, wenn Frankreich die Sache Italiens aufgeben sollte, nur übrig, dem glorreichen Beispiele seines Vaters Carl Albert zu folgen und die Krone niederzulegen und der Welt die Bestimmungsgründe zu einem so schmerzlichen Opfer mitzutheilen zc.

— Die Stimmung im Lombardisch-Benetianischen ist wieder besser geworden, wenigstens kommen keine Demonstrationen gegen Cigarrenrahcher, kaiserliche Farben zc. mehr vor; in den Legationen und den Herzogthümern fürchtet man dagegen einen Putsch, da sich das Freikorps Garibaldi's vorzugsweise aus diesen Gegenden rekrutirt hat.

Rußland

trinkt immer mehr französischen Champagner. So im Jahr 1847 878,989 Flaschen und 1857 1,032,503 Flaschen.

— Der Kaiser hat einer Anzahl polnischer Emigranten die Erlaubniß zur Rückkehr in das Königreich Polen gegeben.

Amerika.

Die Armuth ist in allen größern Städten Nordamerika's trotz des unermesslichen Ländergebietes in rascher Zunahme begriffen. Das Handels- und Fabrikssystem als Staatsmaxim hat nirgendwo ein anderes Resultat. Am 5. Januar hatten sich an 6000 Ausgehungerte vor dem Stadthause in New-York gelagert und schrien nach Brod und Kohlen.

Anwünschung.

Die Anwünschung an Kindesstatt des Kaufmanns Löw von Heidelberg von Seite seines Oheims Lazarus Bär Stern und dessen Ehefrau Sara geb. Ddenheimer in Königsbach betreffend.

Nr. 2416. Handelsmann Lazarus Bär Stern und dessen Ehefrau Sara geb. Ddenheimer in Königsbach, haben den Kaufmann Löw von Heidelberg an Kindesstatt angenommen.

Diese Anwünschung wurde staatspolizeilich bestätigt und wird nunmehr zu öffentlichen Kenntniß gebracht.

Durlach, 22. Februar 1859.
Großherzogliches Oberamt.
Spangenberg.

Auswanderung.

Nr. 2012. Martin Freis von Grünwetterbach hat nachträglich um Auswanderungserlaubniß und um Vermögenswegzug gebeten. Etwaige Ansprüche an solchen sind in der Tagfahrt

Dienstag, 1. März,
Vormittags 11 Uhr,

dabier anzumelden.
Durlach, 16. Februar 1859.
Großherzogl. Oberamt.
Spangenberg.

Die Geschäftsabtheilung bei hiesigem Amtsgericht betr.

Nr. 1456. Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß, mit Genehmigung Groß. Hofgerichts, vom 1. März d. J. an, die Geschäftsabtheilung des hiesigen Amtsgerichts folgender festgestellt ist:

Orte des ersten Justizbezirks mit der Seelenzahl von 13,237.

Aue nebst Müllersfeld.

Berghausen nebst Schnellermühle.

Durlach nebst dem Lamprechts- und Rittmertschhof, Fischhaus, Schloßle, Amalienbad, Schleismühle und Alleehaus.

Jöhlingen.

Königsbach nebst dem Johannisthaler und Traiserhof.

Söllingen nebst dem Hofe Kalkofen.

Wöschbach.

Orte des zweiten Justizbezirks mit der Seelenzahl von 13,225.

Auerbach.

Gröbgingen nebst Augustenburg und Zuckersfabrik.

Grünwetterbach.

Hohenwetterbach nebst Vagenhof.

Kleinsteinbach.

Pangensteinbach.

Palmbach.

Singen.

Spielberg.

Stupferich nebst Thomashof.

Untermutschelbach.

Weingarten.

Wilferdingen.

Wölfartsweier.

Durlach, 15. Februar 1859.

Großherzogliches Amtsgericht.
Gaupp. Dill.

Langensteinbach.

Holzversteigerung.

In dem auf Langensteinbacher Gemar- tung liegenden Domänenwald, Distrikt Köpfe, werden versteigert:

Dienstag, 1. März,

64 Stamm rothtannen und forlen und 3 Stamm eichen Bauholz, 14 Stück rothtannen Stangen, 15 Stück eichene Nugholzflöße, 24 Klafter buchen, 10 Klafter eichen, 3½ Klafter birken und 40½ Klafter forlen und roth- tannen Scheiterholz, 81½ Klafter buchen, 33 Klafter gemischt und 4½ Klafter forlen und rothtannen Prü- gelholz.

Mittwoch, 2. März,

17,250 Stück buchen und 1,700 Stück gemischte Wellen und 3 Loos Schlag- raum.

Die Zusammenkunft ist an beiden Tagen Vormittags 9 Uhr im Holzschlage, auf der obern Richtstatt, zunächst dem von Langensteinbach nach Ittersbach ziehen- den Fahrweg.

Langensteinbach, 19. Februar 1859.
Großherz. Bezirksforstei.
Loeffel.

Berghausen.

Holzversteigerung.

Nr. 124. In dem Domänen-Wald „Rittner“ kommen zur Versteigerung und war bis

Donnerstag, 3. März:

19 Roth-, und 25 Hainbuchen, 26 Eichen, 4 Birken und 1 Kirchenstamm, sämt- lich Nugholz sowie 148 Stück buchene Wagner- und sog. Brechstangen.

Freitag, 4. März,

64 Klafter buchen, 7½ Klafter eichen, 1 Klafter eschen und ¼ Klafter tannen Scheiterholz, 10 Klafter buchen, ¼ Klafter eichen und 3 Klafter ge- mischtes Prügelholz, etwa 5000 Stück buchene und gemischte Wellen, einige Loose aufrecht stehendes Strauchholz und 1 Loos Schlagraum, wozu man sich an beiden Tagen Morgens 9 Uhr bei der Hütte auf der Wilhelm- richtstätte versammelt.

Berghausen, 22 Februar 1859.
Großherz. Bezirksforstei.
Gamer.

Söllingen.

Stammholzversteigerung.

In dem hiesigen Gemeindevald werden versteigert:

Montag, 28. Februar,

37 eichene Stämme, welche sich vor- züglich zu Holländer-, Säg- und Nugholz eignen;

Dienstag, 1. März,

350 tangene Stämmel verschiedener Art, zu Bauholz, und 350 Stück, zu Gerüst- und Leiter- stangen sich passend.

Die Liebhaber werden ersucht, sich an oben genannten Tagen je Morgens halb 9 Uhr beim Rathhause einzufinden zu wollen.

Söllingen, 15. Februar 1859.
Bürgermeisteramt.
Weiß.

Liegenschaftsversteigerung.

[Durlach.] Der hiesige Bürger und Schreinermeister Philipp Friedrich Dill und seine Tochter Juliana Dill lassen der Theilung wegen

Montag, 28. März,

Nachmittags 2 Uhr, auf hiesigem Rathhause im Wege öffentlicher Steigerung verkaufen: Häuser und Gebäude.

1.

Eine zweistöckige Behausung sammt Hof, Schweinställen und Keller in der Spitalstraße dahier, mit neu gebauter Scheuer und einer weitem zweistöckigen Behausung, hinter diesem Haus 2 Ruthen Garten, neben Jakob Zimmel und Johann Ried; Anschlag 2,200 fl.

Acker.

2.

1 Viertel 24 Ruthen alten oder 141 Ruthen 34 Fuß neuen Maßes im Berg- feld, neben Juliana Dill und Gabriel Rittershofer; Anschlag 153 fl.

Acker.

3.

39 Ruthen alten oder 86 Ruthen 14 Fuß neuen Maßes im Fürstenberg, neben Johann Mai und Gottlieb Meier; An- schlag 22 fl.

4.

34 Ruthen alten oder 75 Ruthen 9 Fuß neuen Maßes in der mittleren Höhe, neben Philipp Waigel und Metzger Korn; Anschlag 120 fl.

5.

2 Viertel alten oder 1 Viertel 76 Ruthen 69 Fuß neuen Maßes auf der untern Reuth, neben Jakob Krieg und Kaufmann Unger; Anschlag 300 fl.

39 Ruthen alten oder 86 Ruthen 14 Fuß neuen Maßes im Breitenwasen, neben Juliana Dill und einem Gröpingen; An- schlag 140 fl.

Wiesen.

7.

2 Viertel 3 Ruthen alten oder 1 Vier- tel 83 Ruthen 31 Fuß neuen Maßes auf der obern Hub, neben Franz Sid- lers Erben und Philipp Dill selbst; An- schlag 200 fl.

Garten.

8.

34 Ruthen alten oder 75 Ruthen 9 Fuß neuen Maßes bei der breiten Gäß, neben Christof Habbich und Graben; An- schlag 70 fl.

Durlach, 22. Februar 1859.
Das Bürgermeisteramt.
Wahrer.

Siegrist.

Jöhligen.

Liegenschaftsversteigerung.

Aus der Pflugschaft der münderbühri- gen Elisabetha Börner von Karlsruhe werden am

Mittwoch, 2. März,

Mittags 1 Uhr, auf hiesigem Rathhause nachstehende Liegen- schaften öffentlich versteigert, wozu die Liebhaber eingeladen werden; als:

1 Viertel 13½ Ruthen Acker im hinterp-

Waidenthal, neben dem Weg und Josef Runz; tagirt zu 50 fl.

37 Ruthen zu Strübach, neben Peter Miltenberg und dem Weg tag. 25 fl.

20 Ruthen bei den Förten, neben Josef Anton Merk und Susanna Merk; tagirt zu 15 fl.

3 Ruthen Krautgarten unten am Dorfe, neben Georg Michael Bohmüller u. Adam Hemmer; tagirt zu 6 fl.

30 Ruthen Acker im Nordelsbronnen, neben dem Pfarrgut und Georg Michael Bohmüller; Tagirt zu 45 fl.

Jöhligen, 8. Februar 1859.
Das Bürgermeisteramt.
Volk.

Unger.

Durlacher Lesegesellschaft.

Als Schluß der diesjährigen Winter- vergnügungen findet nächsten Montag, 28. d. M. der 2. Ball in der Karls- burg statt.

Anfang halb 7 Uhr. Ende 2 Uhr.
Durlach, 22. Februar 1859.

Im Namen des Vorstandes:
Das Ballkomite.

Besten saftigen **Emmenthalerkäs**, reifen **Badenstein-** und **Nahmkäs** empfiehlt Julius Loeffel.

Geld auszuleihen.

[Wilsferdingen.] In hiesiger Almosen- kasse liegen **350 fl.** gegen Versicherung und entsprechende Verzinsung zum Aus- leihen bereit.

Wilsferdingen, 21. Februar 1859.
W. Bachmann, Rechner.

Aus der Siedler'schen Pflugschaft sind mehrere 100 fl. zum Ausleihen bereit; nähere Auskunft bei Knäus, Blednermeister.
Durlach, 20. Februar 1859.

Brönners Fleckenwasser

zur Tilgung aller Del-, überhaupt Schmutz- flecken und namentlich zum Waschen der Glace-Handschuhe gut, in ganzen und hal- ben Flaschen zu haben bei

Julius Löffel.

Empfehlende Erinnerung.

[Durlach.] Durch den Unterzeichneten werden fortwährend beschmutzte Kleidungs- stücke jeder Art gereinigt; die Anwendung unschädlicher Mittel, sowie schnelle und billige Bedienung werden das ihm ge- schenkte Vertrauen rechtfertigen.

Friedrich Naquot,

wohnhaft in der Jägerstraße Nr. 20.

Gestorbene.

- In Durlach.
- 17. Febr.: Erhard Liebe, Gemeinderath und Ehe- mann, 64 Jahr alt.
- 19. Febr.: Karoline geb. Kuhn, Wittve des Rangleidners Dumberth, 69 J.
- Untermtischelbach:
- 6. Jan.: Margarethe, Ehefrau des Johann Con- stantin, 63 Jahr alt.
- 22. Jan.: Katharina Ruf, eine Ehefrau, 23 J.
- Weingarten:
- 25. Dez. Salome Martin, 63 Jahr alt.
- 29. Dez. Peter Breitenstein, ein Gemann 79 J.